

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 11

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Orchideen für Miß Graner

Die neueste Nummer von «Time» räumt einem Ereignis in Cincinnati einen recht erheblichen Zeilenraum ein. Ich könnte mir vorstellen, daß es hier auf unserm Kontinent, dem alten, noch Leute gibt, die den Vorfall als unwichtig bezeichnen würden. Drüben ist er es offenbar ganz und gar nicht.

Da hat also in Cincinnati ein Viertkläßler während des Unterrichts beharrlich Karten gespielt. Was er spielte, wird nicht gesagt, aber da er der einzige Sünder war, wird es eine Art Patience gewesen sein. Miß Graner, die junge Lehrerin, versuchte längere Zeit, den Buben mit Geduld und Nachsicht zu – wenigstens gelegentlicher – Teilnahme am Unterricht zu bewegen. Sie hatte nicht den geringsten Erfolg, obwohl sie, nach dem Bild in «Time» zu schließen, ein wirklich bildhübsches junges Mädchen ist. Ein Elfjähriger ist wohl gerade noch zu jung, um sich dadurch beeindrucken zu lassen. Er reagierte überhaupt nicht auf die Ermahnungen.

Eines Tages riß der Lehrerin die Geduld, und es passierte. Sie hieß den Buben, sich leicht vornüberbeugen und versetzte ihm ein paar gehörige Täsche auf die dermaßen prominent gewordene Körperstelle.

Dies alles geschah gegen Ende des Jahres 1957, im Jahrhundert des Kindes, im Lande der Unantastbarkeit des Kindes ...

Die Eltern machten der Lehrerin den Prozeß wegen Kindermißhandlung. Sie ließen sie sogar zunächst verhaften. Dann aber setzte von allen Seiten eine Gegenbewegung ein – und in dieser Tatsache liegt eben das Sensationelle des Vorfalles.

«Irgendwie», erklärte die Lehrerin uneingeschüchtert vor Gericht, «muß ein Rest von Disziplin aufrecht erhalten werden, und wenn's nicht anders geht, und wo alle Mittel versagen, muß man einmal tättschen.»

Der Schuldirektor kam ihr energisch zuhulfe. Die Bevölkerung der Stadt sympathisierte heftig mit ihr. Der beste Strafverteidiger Cincinnati stellte sich ihr unentgeltlich zur Verfügung und ging sogar so weit, zu erklären: «Wenn die Erzieher hie und da einmal ein bißchen hauen würden, hätten wir sicher weniger Halbstarke und Zuchthäusler.»

Der Presseclub sandte der Angeklagten Orchideen, und am Tage vor dem Prozeß sammelte Miß Graners Klasse Geld, um für die Lehrerin ein kleines Glückwunschfestlein zu veranstalten. Der Kartenspieler steuerte unaufgefordert seinen Batzen dazu bei!

Anfangs dieses Jahres fand der Prozeß statt. Es war ein kurzer Prozeß. Die Klage wurde abgewiesen. Der Gerichtspräsident erklärte, es sei höchst peinlich, einen Lehrer für einen solchen Fall der Strafverfolgung ausgesetzt zu sehen. Er lege Wert darauf, festzustellen, daß die ganze Oeffentlichkeit auf Seiten der Lehrerin stehe.

Was die Eltern des Buben nicht daran hin-

derte, jetzt im Zivilverfahren einen Schadenersatzanspruch von 2500 Dollar geltend zu machen. Die Aussichten, daß sie damit durchdringen, sind bescheiden.

Es rieselt offenbar im Gemäuer der amerikanischen Pädagogik.

Merkwürdig, wie oft uns kleine Erlebnisse erst in der Retrospektive richtig klar werden: Ich hatte vor zwei Jahren in einem Hotel eine amerikanische Familie kennen gelernt, deren Söhnlein sich als ganz besonders ungattig erwies. Die Mama fand damals für sein Verhalten durchs Band weg psychologische Erklärungen. Er war eine «ungebrochene Führernatur» und mußte es auch bleiben, um sich später im Leben behaupten zu können.

Dieses Jahr sah ich die Familie wieder. Der Siebenjährige wollte keinen Salat essen. Die Mama redete ihm zu.

«Vielleicht hat er eine Allergie», sagte ich, denn gelernt ist gelernt. «Ach was», sagte die Mama, «er mag ihn einfach nicht, aber er muß ihn essen.» Es tönte beinahe, wie meine Mutter damals geredet hatte.

Schließlich warf die amerikanische Mama dem widerspenstigen Sohne einen bedeutungsvollen Blick zu, und auf einmal aß das Kind schweigend seinen Salat.

Am Abend schickte die Mutter den Buben ins Bett. «Geh jetzt, ich komme dir nachher Gutenacht sagen.» Der Bub erwiderte etwas, was man am besten mit «Chasch danke» übersetzen könnte. Die Mama stand langsam auf, und schon kam das Knäblein in Bewegung und trollte sich ins Bett.

«Hat er Sperrungen oder Hemmungen?» erkundigte ich mich.

«Nein, nein», sagte sie, «er folgt bloß nicht gern.»

Es war wirklich verwirrend für mich.

«Aber jetzt folgt er doch manchmal», sagte ich unsicher. «Lassen Sie ihn analysieren?»

«Nicht mehr», sagte die Mama. Und dann, im Tone, mit dem man jemandem eine fast unglaubliche Neuigkeit beibringt: «Wir haben jetzt ein anderes System drüben. Wenn sie gar zu widerwärtig sind, tättschen wir sie manchmal ein bißchen. Wir stehen noch am Anfange dieses Experimentes, aber mir scheint, es wirkt sich recht gut aus.»

Mir kam das neue System irgendwie bekannt vor. Vielleicht gibt es wirklich, wie im Prediger Salomo steht, nichts Neues unter der Sonne. Es gibt bloß immer wieder Leute, denen es neu vorkommt. Bethli

Ein Kranz für?

Die Nachwelt flicht – in der Regel – den Frauen großer Dichter und Denker keine Kränze. Aber – keine Regel ohne Ausnahme. Und daß dies immer so bleiben soll, steht auch nirgends geschrieben. Im übrigen schadet es gar nichts, wenn dann und wann auf die Lebensgefährtin so eines besonderen Mannes hingewiesen wird, denn sie hatten es nicht immer leicht, diese Gemahlinnen «geistiger Titanen!» Menschen, die solcherart schöpferisch tätig sind, brauchen zeitlebens ein Stimulans, das sie in ihrer Arbeit antreibt oder – wie man so schön sagt – beflügelt. Und diese treibende Kraft war in den meisten Fällen immer wieder die Weggefährtin und Lebenskameradin. Viele dieser Frauen nahmen sehr regen Anteil am Schaffen ihrer Gatten, halfen teils bei der Niederschrift der Manuskripte oder besorgten die Korrekturen und besprachen sich mit den Verlegern.

Andrejewna, der Gattin des genialen Dichters Leo Tolstoi, soll für diesmal unser Kranz geflochten und zuerkannt werden. Da sie aus gutem Hause kam und eine umfassende Bildung besaß, war sie geradezu prädestiniert dazu, ihre ordnende Hand an die umfangreichen Manuskripte ihres ideenreichen Gatten zu legen und die immer mehr anwachsende Korrespondenz zu erledigen. Sie hat ihr Leben an der Seite dieses vitalen und überaus tätigen Mannes zugebracht und in guten wie in bösen Tagen treu zu ihm gehalten. Mag sein, daß sie – vielleicht – etwas allzu schwunglos und passiv erschien neben ihrem Mann, der mit beneidenswertem Elan und ungeheurer Schaffenskraft durchs Leben schritt. Aber, wie gesagt, es ist nicht immer leicht, neben einem solchen Manne zu bestehen, wenn der Ehepartner etwa auch noch ein schwieriger oder sonst irgendwie mühsamer Mensch ist, trotz seinen ungewöhnlich großen geistigen Vorzügen. Solche Männer sind nämlich oftmals auch große «Eigenbröt-



Schuppen verschwinden
rascher
mit **RAUSCH-Conservator**
Flaschen à 3.80 oder 6.35 im guten Fachgeschäft

ler), jedoch mir scheint, das gehöre nun halt auch einmal dazu! – Der Ruhm, den Tolstoi ja schon zu Lebzeiten einheimste, tat seiner Gattin sichtlich wohl und entschädigte sie für manche Unbill, die sie erduldet, und für manchen Aerger, den sie wie eine bittere Pille hinunterschluckte. Da aber Andrejewna all diese bitteren Pillen mit einem gewissen Gleichmut hinunterspülte, verloren sie immerhin ihren unangenehmen Beigeschmack und schaden ihr weiter nicht. War sie doch nebenbei Gräfin, Gutsherrin und Pomäschschitza auf Jasnaja Poljana, und ihr «Lowschtschka» ein weltberühmter und vielgelesener Dichter, auf den sie stolz war.

Roscha

Cato und die Frauen

Lieber Nebi, ich habe zwar gar nichts gegen Dich, aber in der Ausgabe vom 5. Februar 1958 habe ich einen unbeabsichtigten Irrtum gefunden, der mich leicht schockiert hat. Da wurde nämlich M. Porcius Cato als Verteidiger der Frauenrechte hingestellt. M. Porcius wird sich noch im Grabe umkehren, wenn er dies hört!

Es geht dort um die Aufhebung der Lex Oppia, die von C. Oppius unter dem Konsulat von Q. Fabius und Ti. Sempronius durchgesetzt wurde (215). Damals war der 2. punische Krieg. Im Staat war kein Geld aufzutreiben. Darum kam man auf die Idee, die Frauen in ihrer Kleidung, ihrem Schmuck ein wenig einzuschränken. Sie durften nicht mehr als eine Unze Gold tragen (also noch den Ehering), keine farbigen Kleider, sie durften auch nicht mehr in einem Wagen (vehiculum iunctum) in der Stadt und in einem Umkreis von einer Meile fahren. Dieses Gesetz kam zwanzig Jahre später zu Fall. Das war aber das Verdienst der beiden Volkstribunen M. Fundanius und L. Valerius. Cato wütete in einer Rede gegen die Abschaffung. Er schloß mit folgenden Worten: Ego nulli modo abrogandum legem Oppiam censeo. Seine Hetzrede nützt nichts. L. Valerius antwortete ihm mit einer Rede, die be-

wirkte, daß alle Tribus für die Abschaffung stimmten.

Die Schuld, daß Frauen auch die Straßen unsicher machen, dürfte daher eher bei L. Valerius liegen denn bei dem alten Sittenrichter Cato.

Nichts für ungut

Vali Walser

Nicht nur nichts für ungut, sondern herzlichsten Dank für die interessante Berichtigung!
Bethli

Tolle Schlagzeilen

Jedem von uns, der dem Beruf des Schreibens obsitzt, ist es schon öfter passiert, daß er einen Artikel fertig hatte, einen gerissenen Titel dafür suchte und natürlich keinen fand. Wir sind ein phantasieloses Volk. Das ist mir eben wieder so recht aufgegangen beim Lesen der großen, ausländischen Wochenzeitungen. Die können es, – so müßte man – Der gelbe Neid erfaßt einen beim bloßen Lesen der Schlagzeilen. Was darunter steht, kann man ruhig ignorieren, soviel Zeit hat kein Mensch, aber es ist auch nicht nötig.

Da steht einmal, über der Geschichte eines «Todeskontraktes» in fettesten Lettern: «Töte mich, wenn ich dich noch einmal betrüge!» Unvorsichtig, aber wirkungsvoll. Dann «Soraya hat es geschafft!» Was? Die Sache mit dem Kind? Nein, sie scheinen sich anderweitig über die Thronfolge geeinigt zu haben. Es ist ja gleichgültig, aber der Titel ist hinreißend.

«Die schönsten Busen der Welt.» Heja. Das braucht man auch nicht zu lesen, sie sind im Bilde vorgeführt und heißen Sophia, Jayne und Gina. Wir glaubten schon, es hätten sich neue gefunden.

«Sind Sie kokett genug mit Ihrem Mann?» Damit haben es unsere Heftlein auch, aber sie gehen nicht so direkt an die Sache heran, schlagzeilenweise, und das sollten sie natürlich.

«Ingrid Bergman war bereit, alles zu verzeihen ...»

«Er folgte seiner Braut in den Abgrund.»

«Paul Getty, der reichste Mann der Erde, hat nie eine Frau glücklich machen können.» Das ist traurig. Es haben es aber immerhin sechs (legitime) probiert. Frauen sind tapfer. «Georges Ulmer, Chansonnier: Wenn ich nicht Betty geheiratet hätte ...»

«Luise von Sachsen unter dunklem Fluch.»

«Wenn sie zehn Minuten früher gekommen wäre.»

Das sind nur ein paar Stichproben. Aber man wird zugeben müssen: So sollte man ... B.

Moderne Kunst

Ein älterer Herr betritt eine Kunsthandlung und bekundet sein Interesse für ein im Schaufenster ausgestelltes Bild. Der Kunsthändler nennt ihm den Preis, der ältere Herr ist einverstanden und das Geschäft scheint perfekt. Aber der Kunde hat noch ein Anliegen: «Hören Sie», fragt er den Kunsthändler, «ist der Maler dieses Bildes noch am Leben oder nicht?»

«Der ist noch sehr am Leben», sagt der Kunsthändler.

«Hol's der Teufel», sagt der ältere Herr. «Ich will keine moderne Kunst im Haus haben.» Damit verläßt er ergrimmt das Lokal. B.



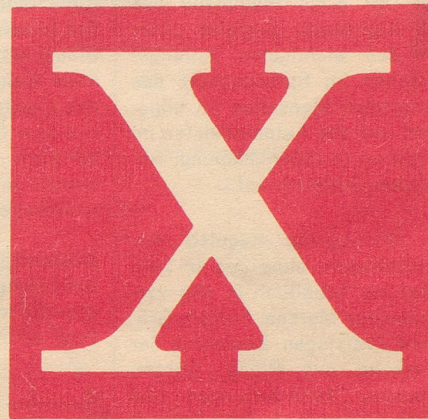
«Hänzi da e moderns Gmälde Herr Chrutli?»
«Nei, da hät euse Hansruedi en fuulen Öpfel a d Wand gworfe, und dänn han ich en Rahme drumme ghänkt.»



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

X Männer wissen es schon...



X mal erprobt...

X mal bewährt...

XYREEN

ist das einzig Richtige nach dem Rasieren

Nichts erhält Ihre Haut so gesund und geschmeidig wie die im XYREEN enthaltenen Vitamine.

XYREEN erneuert augenblicklich den natürlichen Schutzmantel der Haut. Ob Sie sich mit der Klinge oder elektrisch rasieren, XYREEN entspannt und nährt die Haut und verleiht Ihnen Frische und Wohlbehagen.

Probieren Sie XYREEN heute noch! Seine Qualitäten, sein diskretes, angenehmes Parfum werden Ihnen gefallen.



Flaschen zu
Fr. 2.85
Fr. 4.60
Fr. 12.30

in der neuen rot-goldenen Verpackung



XYREEN

Vitamin-Haut-Tonikum

PANTEEN AG., BASEL

Vertrieb: Barbezat & Cie, Fleurier (NE)